

Deportation aus Westdeutschland in die UdSSR

Ein Weckruf an die Historiker

Meine Eltern waren Vertriebene aus dem Wartheland, in dessen Zentrum die Metropole Posen liegt.

Im Wartheland hatte unsere Familie seit Jahrhunderten gelebt. Im Januar 1945 flüchteten sie nach Niedersachsen in den Kreis Celle. Zu den Geschichten, die meine Eltern erzählten, gehörte das schwere tragische Schicksal der Deutschen aus der Ukraine, der „Schwarzmeerdeutschen“.

Ihnen war nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf die UdSSR durch den schnellen Vormarsch der deutschen Truppen das Schicksal der meisten Deutschen in Russland, die Deportation nach Sibirien, erspart geblieben. Erst im Laufe der Jahre zeigte sich, dass viele von Ihnen aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Das von den Nazis beherrschte Deutsche Reich siedelte sie zwangsweise im Rahmen der Aktion „Heim ins Reich“ in den nach dem Überfall auf Polen eingerichteten Reichsgau Wartheland um, zu dem auch die Heimat meiner Familie gehörte.

Im Wartheland wurden die „Umsiedler“ zum großen Teil in Bauernhöfe, Betriebe und Arbeitsstellen eingewiesen, aus denen zuvor Polen mit der den Nazis üblichen Grausamkeit und Menschenverachtung vertrieben worden waren. Wehrfähige Männer wurden eingezogen.

Die „Schwarzmeerdeutschen“ waren zwar „heim ins Reich“ gekommen, aber in der Behördenpraxis den Reichsdeutschen nicht gleichgestellt, sondern ebenso wie die einheimische deutsche Minderheit als „Volksdeutsche“ nur „Menschenmaterial“ für die Erfüllung der Wahnideen der Nationalsozialisten.

Als sich der Zusammenbruch des Deutschen Reiches abzeichnete, wollten alle deutsche Bewohner des Warthelandes nach Westen flüchten. Das war aber ohne staatliche Erlaubnis nicht möglich. „Schwarzmeerdeutsche“, die nicht rechtzeitig flüchten durften, wurden in die UdSSR deportiert, Männer manchmal an Ort und Stelle erschossen. In der UdSSR galten die „Schwarzmeerdeutschen“ als Nazikollaborateure und wurden in die schlimmsten Lager des Archipel Gulag gesperrt.

Etwas gnädiger ging das Schicksal mit jenen um, denen es gelang, in die alliierten Besatzungszonen zu flüchten. Aber auch die meisten von ihnen wurden nach Sibirien deportiert. Das betraf nicht nur die Flüchtlinge in der sowjetischen, sondern auch in den westlichen Besatzungszonen. Einem beachtlichen Teil der Mennoniten (wahrscheinlich auch der Baptisten) gelang die Flucht in die Niederlande. Hier waren sie sicher; denn Königin Wilhelmina verweigerte ihre Auslieferung an die UdSSR. Vermutlich wanderten später die meisten nach Übersee aus. Unter ihnen war auch Christel Schwarz, eine 16-jährige Schwarzmeerdeutsche, die sich in den damals zweijährigen Autor dieses Artikels „verliebt“ hatte. Noch bis in meine Grundschulzeit bekam ich von ihr Post aus Australien.

In den auf das Kriegsende folgenden Jahrzehnten liefen die Kontakte der älteren Generation langsam aus.

Ende der Achtzigerjahre wurde ich an die geschilderten Ereignisse erinnert. Der Zusammenbruch der UdSSR zeichnete sich damals ab. Hundertausende Deutsche aus Russland kamen in die BRD. Beispielsweise vergrößerte sich durch den Zuzug von Aussiedlern die Einwohnerzahl der Stadt Harsewinkel innerhalb weniger Monate um rund 5 %.

Die Stadt veranstaltete regelmäßig Begrüßungsnachmittage, an denen ich als Stadtdirektor sowie Helfer, unter ihnen Schulleiter, teilnahm. Zu den Helfern gehörte meine Frau. Sie war Aussiedlerin aus Polen und hatte Russisch studiert. Bei diesen Nachmittagen fragte ich immer, ob unter den Neuankömmlingen Familien seien, die man nach dem Krieg aus den westlichen Besatzungszonen deportiert hätte. Weil ich nie eine positive Antwort bekam, meinte einer der Lehrer, ich sollte diese Frage nicht mehr stellen, denn wahrscheinlich seien die Berichte über die Deportation eine böswillige Legende. In der historischen Fachliteratur habe er nichts zu dem Thema gefunden.

Ein geradezu historischer Zufall bewies, dass ich recht hatte.

1990 waren meine Frau, ich selbst und andere Honoratioren zu einer Hochzeit von Mennoniten eingeladen. Bei dem obligatorischen Festessen fanden wir Platz gegenüber einer älteren Dame. Um mit ihr ins Gespräch zu kommen, fragte ich, ob sie mit ihrer Familie 1941 deportiert worden sei. Das verneinte sie kurz und knapp. Weitere Informationen musste ich fast aus ihr herausquetschen. Meine westfälischen Begleiter runzelten bereits die Stirn. Aber mein Insistieren hatte Erfolg.

Sie gab zu, eine Schwarzmeerdeutsche zu sein, die mit ihrer Familie im Rahmen der Aktion „Heim ins Reich“ in den „Warthegau“ zwangsumgesiedelt worden war. Im Wartheland habe man ihre Familie in die Kleinstadt Exin eingewiesen. Ich erwiderte, meine Familie stamme aus der Nähe von Exin. In Exin hätten Verwandte gewohnt, ob sie sich noch an einzelne Namen erinnern könne. Noch immer war sie sehr einsilbig. Sie sei damals noch sehr jung gewesen. Sie können sich nur noch an die Frau erinnern, die anstelle des zum Krieg eingezogenen Pastors die evangelische Gemeinde geleitet habe. „Und wie hieß diese Frau?“ – „Zempel“ – „Das war meine Tante Käthe“. Nun war das Eis gebrochen.

Wie meine westfälischen Begleiter diese Information aufnahmen, weiß ich nicht. Das weitere Gespräch nahm mich zu sehr in Anspruch.

Frau Plett berichtete, als Mennoniten seien sie von den staatlichen deutschen Dienststellen, genauso schlecht behandelt worden wie von den sowjetischen. Der einzige Unterschied sei gewesen, dass man deutsch sprechen durfte. Das sei in der UdSSR verboten gewesen. Meine Tante habe den Mennoniten erlaubt, die evangelische Kirche zu benutzen. Dies sei illegal gewesen und meine Tante hätte sich dadurch selbst in Gefahr begeben.

Als gegen Ende des Krieges die russischen Truppen vorrückten, sei ihre Familie mit den anderen Deutschen aus Exin nach Niedersachsen in den Kreis Celle geflüchtet. Sehr bald nach ihrer Ankunft hätten ihre Eltern gehört, dass die Westalliierten die früheren Bewohner der UdSSR ausliefern wollten.

Ein Teil der Mennoniten sei Hals über Kopf in die Niederlande geflüchtet. Ihre Eltern hätten jedoch nicht glauben wollen, dass ein westliches christliches Volk deutsche Christen an die atheistische UdSSR ausliefern würde. Dies sei ein Irrtum gewesen. Die in Deutschland verbliebenen Schwarzmeerdeutschen seien „repatriert“ worden, auch ihre Familie. Erst seit 1955 hätten sie schrittweise die Straflager verlassen dürfen.

Mit meiner Tischnachbarin tauschten wir die Adressen und ich versprach ihr, mich mit dem Sohn meiner Tante in Verbindung zu setzen. Mein Cousin fand zu Hause noch ein Bild von einem Kindergeburtstag seiner Schwester, bei der Frau Plett zu den Gästen gehört hatte. Ich schickte ihr eine Kopie.

-

Die Erforschung der Geschichte von Gewaltherrschaft ist Teil der europäischen Kultur. Bezüglich der Deportation der Deutschen aus Deutschland sind die Historiker bisher Ihrer Aufgabe nicht gerecht geworden. Das sollte sich ändern!

Ein kleiner historischer Nachtrag:

1939, nach dem Überfall auf Polen, bildete das Deutsche Reich aus Teilen Westpolens den Reichsgau Wartheland. Hier gab es seit Jahrhunderten eine protestantische deutschsprachige Minderheit und eine katholische polnischsprachige Mehrheit. Beide Kirchen spielten die religiösen Gegensätze hoch und beförderten seit dem Aufkommen des Nationalismus die Spannungen.

Nachdem das Deutsche Reich 1939 Polen besiegt hatte, wachten die protestantischen Deutschen aus ihren nationalen Träumen unsanft auf. Die Nationalsozialisten gab ihnen weniger Rechte als der polnische Staat. Einrichtungen der Minderheit, Schulen, Krankenhäuser, Sportvereine, gemischt nationale Großbetriebe usw. wurden verstaatlicht.

Die Kirchen verloren ihren Körperschaftsrechtlichen Status. Sie waren quasi nur noch Arbeitskreise. In den Gottesdiensten wurden Kollekten verboten und die Pastoren zum Wehrdienst eingezogen. Wichtige Stellen in Wirtschaft, Verwaltung und freien Berufen wurden nur an Reichsdeutsche vergeben.

Polen durften nur die Grundschule besuchen und unqualifizierte Arbeiten übernehmen. Hunderttausende Polen wurden nach Zentralpolen vertrieben oder zur Zwangsarbeit in das „Altreich“ (Deutschland in den Vorkriegsgrenzen) deportiert.

Friedrich Zempel